

Workshop „Siedlungsarchäologie“ RGZM, Mainz am 8. Februar 2007

Markus C. Blaich

Auf Einladung des RGZM trafen sich am 8. 2. 2007 annähernd 40 Kollegen zu einem schlicht „Siedlungsarchäologie“ betitelten Workshop. Ziel dieses Treffens war es, Methoden und Umfeld der Siedlungsarchäologie im weiteren Sinne zu diskutieren und nicht zuletzt die Vernetzung zwischen den jüngeren, mit diesem Thema Beschäftigten zu befördern.

Niels Bleicher (Mainz) stellte seine dendroarchäologischen Untersuchungen zu spätneolithischen Siedlungen im nördlichen Federsee-Moor vor. Ansatz dieser Analysen ist die Erkenntnis, dass sich Formen der Waldnutzung mit einer Typologie des Bauholzes rekonstruieren lassen und dass sich die Prozesse der Besiedlungsdynamik in dendrochronologisch fassbaren regelhaften Fälldaten und verschiedenen Charakteristika der Jahrringserien niederschlagen. So diskutierte N. Bleicher am Beispiel der Siedlung Torwiesen 2, ob die Größe bzw. Lage von Häusern als Hinweis auf die gesellschaftliche Stellung ihrer Bewohner gedeutet werden können. Für die Siedlungen der Goldberg III-Gruppe in Oberschwaben konnte gezeigt werden, dass die dendrochronologisch zu erkennende Regelmäßigkeit des Holzeinschlages offensichtlich mit verschiedenen Siedlungsphasen zusammenhängt, d.h. mit der Gewinnung von Bauholz in einer bislang unbekannt Form der Stangenwaldwirtschaft. Hier fügen sich auch die Erkenntnisse zur selektiven (Bauholz oder Futterlaub) bzw. saisonalen Nutzung (Almwirtschaft) ein. Bündelt man die Ergebnisse, die für mindestens fünf archäologisch und dendrotypologisch untersuchte Siedlungen vorliegen, so ist für das nördliche Federseegebiet und darüber hinaus eine zeitgleiche und regelhafte Siedlungsverlagerung im Rhythmus von etwa 10 Jahren festzuhalten. Dies bietet einen wichtigen Ansatz für weitere Überlegungen zu Wirtschaftssystem, Anzahl und Größe der Siedlungen sowie ihrer Bevölkerungsstruktur.

Die Ergebnisse eines forschungsgeschichtlich ausgerichteten Projektes stellte Th. Knopf (Tübingen) vor. Im Mittelpunkt von Literaturrecherche aus

den Bereichen Archäologie, Archäobotanik, Archäozoologie und Ethnologie stand das Verhältnis des ur- und frühgeschichtlichen Menschen zu seiner Umwelt, d.h. sein Wirtschaftsverhalten und dessen mögliche soziokulturellen Ursachen. In einer umfassenden Literaturlaufnahme (man möchte von einer „Schleppnetzjagd“ sprechen) wurden Hinweise z.B. zu Vorlieben für bestimmte Tierarten oder über die besonders intensive oder geringe Verwendung einzelner Nutzpflanzen gesammelt. Die Erfassung in einer Datenbank, beispielsweise nach Verhaltensweisen (z. B. „Nachhaltigkeit“, „Veränderung“, „intensive/extensive Nutzung“ usw.) und deren vermuteten Ursachen, bietet die Möglichkeit, ökonomisch orientierte Deutungen mit soziologischen oder religiösen Ursachen oder Beobachtungen zum Naturraum zu verknüpfen.

Martin Schönfelder (Mainz) berichtete über Geländeinspektionen in Zusammenarbeit mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Umfeld des Oppidum Bibracte auf dem Mont Beuvray (Burgund). Im Mittelpunkt steht dabei eine offene, unbefestigte Siedlung nahe der Yonne-Quellen. Die Blütezeit dieser Siedlung lag, dem bisherigen Fundmaterial nach zu urteilen, in der Spätlatènezeit (LT D3), also zeitgleich mit der Blütezeit des Oppidum. Im Mittelpunkt der sehr aufwändig und intensiv betriebenen Prospektion im ungünstigen Mittelgebirgsgebiet mit Weiden und Wäldern standen zunächst Fragen nach der Binnenstruktur der Siedlung. Der Vergleich mit anderen, bereits bekannten Fundstellen wird Aussagen zur Besiedlungsdichte im Umfeld des Oppidums und damit zum Landschaftscharakter ermöglichen. M. Schönfelder führte eindrücklich vor Augen, wie sehr das bisherige Bild zum Siedlungswesen in der Spätlatènezeit von der ausschließlichen Betrachtung der stadtdähnlichen Großsiedlungen geprägt ist. Untersuchungen zu ländlichen Siedlungen stellen vor diesem Hintergrund eine Seltenheit dar.

Römische Militärziegel und ihre besondere Aussagekraft für die Geschichte der römischen

Provinzen führte Thomas Schmidts (Mainz) vor Augen. Schon lange wird kontrovers diskutiert, ob Militärziegel aus zivilen Zusammenhängen als Hinweis auf militärische Verwaltungsbereiche zu deuten sind. Eine nähere Betrachtung der Provinzen Raetien, Ober- und Niedergermanien (1.-3. Jh.) zeigte Unterschiede in Umfang und Anzahl der jeweils im Umfeld der Legionslager verbreiteten Ziegel. Sie kommen in Städten, Zentralorten, Vici und Villen vor. Im Gegensatz zu älteren Studien wurde das Untersuchungsgebiet weit gefasst und großer Wert auf die Analyse der Befundzusammenhänge gelegt. Die Bildung einzelner, aufgrund der Legionsstandorte definierter Verbreitungszonen, ermöglicht Vergleiche innerhalb einer Provinz sowie der Provinzen untereinander. In einigen Fällen lassen sich staatliche Baumaßnahmen, meist in Städten bzw. Zentralorten, nachweisen. Die von der älteren Forschung teilweise vertretene Gleichsetzung von Verbreitungsgebieten der Militärziegel mit den Territorien der einzelnen Truppeneinheiten konnte nicht bestätigt werden. Zudem kam auch der sekundären Verbauung von gestempelttem Ziegelmaterial eine gewisse Bedeutung zu. Letztlich muss der Beitrag des römischen Militärs zum zivilen Aufbau der Provinz über weite Strecken als eher gering eingestuft werden; Bau- oder Lieferprogramme stellten Ausnahmen dar.

Die möglichen Verteilungszentren von orientalischen Fernhandelsgütern im östlichen Merowingereich waren Gegenstand des Vortrags von Jörg Drauschke (Mainz). Als orientalische Fernhandelsgüter werden dabei jene Importwaren bezeichnet, die als Fertigprodukt aus dem mediterranen Raum eingeführt wurden, wie beispielsweise Cypraeen, Elfenbeinringe, Amethystperlen oder Seide. In den wenigen erforschten Siedlungen können aus den Befunden keine Rückschlüsse auf deren ehemalige Bedeutung oder gar eine zentralörtliche Funktion gezogen werden. Ausgangspunkt ist daher die Betrachtung der Grabfunde innerhalb Südwestdeutschlands, aus denen orientalische Fernhandelsgüter bekannt sind. Sie konzentrieren sich in einzelnen Regionen, wohingegen andere Landschaften relativ fundarm bleiben, was bei vergleichbar gutem Forschungs- und Publikationsstand hauptsächlich mit den Überlieferungsbedingungen zu erklären ist. Allerdings könnte der prozentual unterschiedlich hohe Anteil der Importe an der Gesamtmenge der geborgenen Funde aus einem Gräberfeld als Hinweis auf die Nähe zu einem Zentralort gedeutet werden, insbesondere wenn man davon ausgeht, dass

die Verteilung der Fernhandelsgüter in Zentren bzw. im Rahmen institutionalisierter Kontakte erfolgte. Setzt man für die antiken Zentren wie Mainz, Köln oder Augsburg eine über die Antike hinausreichende Bedeutung als Umschlag- und Handelsplatz voraus, so wäre damit das gehäufte Auftreten entsprechender Funde in den Regionen an Nieder- und Mittelrhein erklärt. Aus den von J. Drauschke vorgestellten Verbreitungsbildern wäre neben den genannten Städten noch ein Zentrum überregionaler Bedeutung an der oberen Donau sowie am südöstlichen Rand der Schwäbischen Alb zu vermuten.

Das Römisch-Germanische Zentralmuseum führt in enger Zusammenarbeit mit der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, der Universität Simferopol und weiteren Kooperationspartnern siedlungsarchäologische Untersuchungen auf der Krim durch. In seinem „Die byzantinische Präsenz auf der Krim“ betitelten Vortrag gab Michael Herdick (Mainz) eine Einführung in Naturraum, politische Lage und Geschichte der Krim im frühen Mittelalter. Besonders strich er u.a. die verkehrstopografische Lage der Halbinsel heraus: in das Schwarze Meer münden allein fünf große Ströme (Donau, Wolga, Don, Dnjestr und Kuban), die als Verkehrswege weite Teile Osteuropas und des Kaukasus erschließen. Im Frühmittelalter bildete die Stadt Cherson im Südwesten der Krim einen Eckpfeiler der byzantinischen Präsenz. Weitere Stützpunkte zogen sich entlang der Südküste bis nach Bosporos, dem heutigen Kertsch. Die Stadt bildete den zweiten Dreh- und Angelpunkt oströmischer Herrschaft und kontrollierte die Meerenge zum Asowschen Meer. Vor Cherson nimmt ein aus drei Bergketten bestehender Gebirgszug, die so genannte Bergkrim, ihren Anfang. In der Völkerwanderungszeit siedelte hier eine Bevölkerung, die im archäologischen Befund durch ostgermanisch-„alanische“ Kulturelemente charakterisiert wird. In der zweiten Hälfte des 6. Jhs kam es hier zur Errichtung von Befestigungen, deren Erbauer sich an den Prinzipien byzantinischer Militärarchitektur orientiert hatten. Im Mittelpunkt des Projektes stehen Untersuchungen der bis ins Spätmittelalter hinein intensiv besiedelten Höhensiedlungen Mangup und Eski Kermen; damit sollen nicht nur neue Erkenntnisse zur Architektur derartiger Anlagen gewonnen werden, sondern vor allem auch zu den von ihnen ausgehenden Einflüssen auf die Entwicklung der umliegenden Siedlungslandschaft.

Stefan Albrecht (Mainz) referierte erste Ergebnisse zu Darstellung der Krim und des Schwarzmeerraumes in den byzantinischen Quellen. Dabei zeigte sich, dass in der Literatur des 6.-9. Jh. nicht die geschautete Umwelt des ländlichen Raumes dargestellt wird, sondern dass Landschaft lediglich den literarischen Bedürfnissen der Hagiographen dient; daher dominieren hier vor allem biblische Topoi. Demgegenüber werden Städte eingehender und wohl auch zuverlässiger beschrieben. Ein Wandel ist ab dem 10. Jh. zu verzeichnen; ab diesem Zeitraum werden Landschaften häufiger geschildert, d.h. die Beschreibung von Landschaft(en) nimmt im Vergleich zur Darstellung der Städte quantitativ zu. Seit dem 13./14. Jh. schließlich kann von einer detaillierten und zuverlässigen Schilderung der Kultur- und Stadtlandschaft ausgegangen werden. Sie wird nun aber wieder ganz nach den rhetorischen Regeln der „Ekphrasis“ gebildet, welche den Zuhörer oder Leser zum „Zuschauer“ machen will. Einen gänzlich anderen Blick ermöglicht die Auswertung fiskalischer Quellen: hier können vor allem Angaben zu Dorfgrößen oder Ernteerträgen gewonnen werden, was als wichtige Ergänzung der literarischen Wahrnehmung des Raumes dient.

Methodische Überlegungen zur Umweltarchäologie auf der Krim stellte Rainer Schreg (Mainz) vor. Demnach lassen sich drei Untersuchungsebenen unterscheiden: erstens die allgemeine Entwicklung der Umwelt (z.B. Klima, Vegetation u.a.), zweitens das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt (z.B. Nutzungsformen) und drittens die Wahrnehmung der Umwelt durch den Menschen (Mentalitätsgeschichte). Am Beispiel der von der Spätantike bis zum Hochmittelalter genutzten Höhensiedlungen Mangup mit ihren stadtähnlichen Strukturen und den zugehörigen Gräberfeldern erläuterte R. Schreg seinen methodischen Ansatz näher. So konnten bei den Prospektionen im Umfeld des Mangup erstmals weitere Befestigungen, aber auch kleinere Siedlungen entdeckt werden. Zudem wurde ein Höhlenkloster mit zahlreichen Weinpressen bekannt. Diese Ergebnisse bieten die Möglichkeit, die Einbindung der Höhenbefestigung in das weitere Siedlungsgefüge zu betrachten. Aus einer neu entdeckten Ziegelei wiederum stammen Stempel, die seit längerem sowohl vom Mangup als auch aus der Küstenstadt Cherson bekannt sind – was Fragen nach dem Wirtschaftsgefüge, aber auch dem Verhältnis von Küstenstadt und Hinterland aufwirft.

Auf das von Rainer Schreg vorgestellte Konzept folgten die Ausführungen von Maja Aufschneider (Mainz) zur Anlage und Nutzung von Höhlen auf den beiden Höhensiedlungen, von denen es allein auf dem Eski Kermen mehr als 500 gibt. Bei einigen von ihnen lassen sich Funktionen als Sakralbauten, Speichereinrichtungen oder Tierställe erkennen. Aufgrund der komplexen Besiedlungsgeschichte auf den Hochplateaus von Eski-Kermen und Mangup-Kale ist es nötig, die vorhandenen Strukturen möglichst detailliert aufzunehmen, um relative chronologische Abfolgen erfassen zu können. Es kommen sowohl terrestrische Laserscans als auch tachymetrische Messungen zum Einsatz. Ergänzt werden diese durch fotogrammetrische Aufnahmen, die in einem weiteren Schritt zu 3-D-Zeichnungen aufbereitet werden. Diese erlauben auch nach Beendigung der Feldkampagnen vor Ort die Erhebung exakter Messdaten, die etwa aufgrund neuer oder geänderter Fragestellungen notwendig erscheinen. Während der ersten Kampagne konnte eine Reihe von wiederkehrenden Ausstattungselementen, ferner die Anordnung gewisser Einarbeitungen und Bearbeitungsspuren festgestellt werden. Vergleiche mit ähnlichen Strukturen im Umland der beiden Hochplateaus, ferner mit Siedlungen im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient sollen zur Verdichtung konkreter Datierungsvorschläge beitragen.

Anne Klammt (Göttingen) berichtete unter dem Titel „Immer Ökotopgrenzlage, Wasserbezug und leichter Boden?“ über ihr laufendes Dissertationsvorhaben im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Interdisziplinäre Umweltgeschichte“ an der Universität Göttingen. Hierbei stellt sie die umweltgeschichtliche Analyse in den Mittelpunkt einer GIS-gestützten Untersuchung zu den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen in einem Untersuchungsgebiet in der Grenzregion von Sachsen, Skandinavien und Slawen. Am Beispiel des vielfach für die Slawen postulierten besonderen Gewässerbezuges zeigte sie die Problematik vorhandener Forschungstopoi auf. Eine besondere Persistenz erlangten die bisherigen Zuschreibungen auch aufgrund der nur geringen Zahl an komparatistischen Forschungen. Um dem zu begegnen, möchte sie im Rahmen ihrer Dissertation einen synchronen Vergleich innerhalb des Untersuchungsgebietes durchführen. Ferner wird auch die diachrone Betrachtung der Besiedlung und Landnutzung der römischen Kaiserzeit und des Frühmittelalters angestrebt. Das Hauptaugenmerk der Ausführungen richtete sie auf die Möglichkeiten, die sich zur Rekonstruktion des

Wasserbezuges der Siedlungen in frühgeschichtlicher Zeit anhand digitaler Geländemodelle aus frei verfügbaren Daten bieten. Mittels der Berechnung potentieller Gewässerverläufe und der Ermittlung des Abstandes zu den Fundplätzen zeigte A. Klammt in einer Gegenüberstellung kaiserzeitlicher und slawischer Fundplätze im Lübecker Becken, dass sich für beide Zeitebenen ein gleichmäßiger Gewässerbezug nachweisen lässt. Die slawischen Siedlungsplätze befanden sich jedoch häufiger an größeren Gewässern, während in der Kaiserzeit Siedlungslagen an kleineren, in den üblichen Übersichtskarten meist nicht eingezeichneten, Fließgewässern bevorzugt wurden.

Michaela Jansen (Freiburg) referierte über Stadtumgestaltung im Hochmittelalter. In hochmittelalterlichen Städten lassen sich in archäologischen Befunden des 12. und 13. Jahrhundert Baumaßnahmen fassen, die den städtischen Raum tiefgreifend verändern. Diese Umgestaltung hin zu einer strukturierten Stadt ist dabei nicht mit einem Wandel ihrer zentralörtlichen Funktionen verbunden oder durch diese bedingt, sondern es scheint sich vielmehr im Prozess des Wandels von einer funktionsfähigen hochmittelalterlichen Stadt zu einer spätmittelalterlichen Stadt ein neues Ideal von Stadt zu manifestieren.

Natascha Mehler (Ingolstadt) stellte das Forschungsprojekt „Englische und hanseatische Handelsplätze und Fischerei-Siedlungen des Mittelalters in Island“ vor und präsentierte dabei die Ergebnisse der ersten Feldkampagne. Im späten 13. Jh. war Island stark in das Interesse der Nord- und Mitteleuropäer gerückt, denn es konnte neben Fisch Waren bieten, die andere Länder gar nicht oder nur in geringem Umfang besaßen (z. B. Schwefel). In der Folgezeit konkurrierten abwechselnd Engländer und hansische Kaufleute aus Norddeutschland im Wettlauf um die Wirtschaftsvormacht in Island und damit auch im Nordatlantik. Diese ökonomische Ausrichtung und die Anwesenheit zahlreicher Ausländer im späten Mittelalter trugen dazu bei, die mittelalterliche Gesellschaft Islands zu prägen. Im 14. und 15. Jh. entstanden Handelsplätze und Fischerei-Siedlungen entlang den Küsten, die Zeugnisse dieser wechselvollen Geschichte sind. Seit dem Sommer 2006 untersucht die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Zusammenarbeit mit der Queen's University Belfast und dem Isländischen Archäologischen Institut die archäologischen Hinterlassenschaften dieser Epoche. Neben Gra-

bungen und Surveys stützt sich das Projekt vor allem auf Schriftquellen und Ortsnamen. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden mit einem geographischen Informationssystem verknüpft. Zu den Hauptzielen zählen eine Bestandsaufnahme und Dokumentation aller noch vorhandenen Ruinengruppen dieser Art sowie ihre kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Einordnung.

Bereits in seiner Begrüßung der Tagungsgäste hatte der Generaldirektor des RGZM, Falko Daim, darauf hingewiesen, dass Wissenschaft vor allem vom Gespräch lebt. So war es auch eines der erklärten Ziele dieses Workshops, Methoden und Umfeld der Siedlungsarchäologie im weiteren Sinne zu thematisieren und dabei vor allem die Vernetzung zwischen den jüngeren, mit diesem Thema beschäftigten Kolleginnen und Kollegen zu befördern. Nicht zuletzt die teilweise rege Diskussion, aber auch die hohe Zahl der Teilnehmenden sowie die ausgesprochen freundliche, kollegiale Atmosphäre zeigten, dass dieses Ziel vollauf verwirklicht wurde.

So ist abschließend den verantwortlichen Organisatoren für ihre große Mühe und Gastfreundschaft zu danken; verbunden sei dies mit der Anregung, auch zukünftig vergleichbare Veranstaltungen anzubieten.

Markus C. Blaich
Samtgemeinde Schladen
Archäologischer Park "Kaiserpfalz Werla"
Am Weinberg 9
38315 Schladen
markus.blaich@schladen.de